



dot
books

ANNEGRIT ARENS

*Aus lauter
Liebe zu dir*

Roman

Rand und Band, es war ein Wunder, dass seine Tante davon nichts mitbekam.

Johannes war heilfroh, als das Gespräch endlich über die Bühne war, es war ihm keineswegs lieb, Karin so anzuschwindeln, obendrein vor den Ohren seines Neffen. Was sollte der Junge denn da denken? Schlechtes Vorbild, keine Frage, andererseits hatte er wirklich keine Wahl gehabt. Oder sollte er den Stress seiner Frau etwa noch vergrößern?

»Das war deine Tante«, sagte er laut und schob sich einen großen Löffel in den Mund, wenigstens die Schokoladenstücke waren noch fest, es war eine Schande um das leckere Eis. »Ich soll dich schön von ihr grüßen, wenn du morgen früh aufwachst. Sie bildet sich ein, dass du längst schläfst, wie es sich gehört. Und zum Frühstück soll ich dir mindestens zwei frische Orangen auspressen. Leider haben wir keine, aber das kann sie ja nicht wissen.«

»Macht nichts, Hauptsache, es ist noch genug Limo da. Können wir jetzt endlich weitergucken?«

Die Fernsehsession ging bis null Uhr zwanzig, danach spielten sie noch vier Runden *Skip-Bo*, von denen Moritz drei gewann, als Gewinner hatte er einen Wunsch gut. »Blanko?«, fragte er verschmitzt, und Johannes nickte, der Junge war ganz schön pffiffig, außerdem konnte er ihm sowieso nicht gut etwas abschlagen. Vor dem Zubettgehen setzte Johannes immerhin noch gründliches Zähneputzen durch, den Teppich säuberte er allein. Es war ein schöner Abend gewesen, dachte er und fragte sich, ob man als Vater oder Mutter wirklich alles verbieten musste, was irgendwelche Pädagogen oder Medizinmänner für schädlich erklärten. Er kam zu der Schlussfolgerung, dass er einen kriminell schlechten Vater abgab, aber als Onkel gar nicht so übel war. Mit diesem Ergebnis schlief er ein und wurde erst wieder wach, als Moritz ihn rüttelte und verkündete, dass er Frühstück gemacht habe: »Ganz allein, ich hab sogar Kaffee für dich gekocht.«

Der Kaffee erwies sich als Lorke, bei der man bis auf den Tassengrund sehen konnte. Das Brot war viel zu dick geschnitten und lag ohne Korb auf dem Tisch, Milch und Butter waren nicht umgefüllt, die Limoflasche nahm sich recht eigenartig aus, trotzdem trieb es Johannes die Tränen der Rührung in die Augen, wie sie sich da beide mit verstrubbelten Haaren im Pyjama gegenübermaßen. Er war nicht nur sehr vernascht, sondern hatte auch ziemlich nah am Wasser gebaut.

Über dem Disput mit René hatte Dirk – der sich seit drei Monaten Donald nennen ließ und neulich bei einem Anruf daheim sogar selbst »Ich bin's, Donald« gesagt hatte – die Flasche Champagner stehen lassen. Holen konnte er sie sich auch nicht mehr, weil die Galerie allabendlich vom Chef persönlich verrammelt und verriegelt wurde. Im Moment gut verständlich, weil an nunmehr sechzehn Exponaten eines gewissen Donald Punkte klebten, welche jedem Besucher kundtaten, wie gut die jüngste Entdeckung von René Habermann anlief.

Dirk hatte nichts dagegen gehabt, sich entdecken zu lassen, es leuchtete ihm sogar ein, dass niemand in ihn investierte, ohne sich entsprechend abzusichern. Trotzdem begann dieses Gefängnis – denn darauf lief es hinaus – an seinen Nerven zu zerren. Wenn er wenigstens

einen Joint, eine Flasche *Batida de Coco* und ein nettes Mädchen zur Hand hätte. Zu »nettes Mädchen« fiel ihm automatisch die Rotblonde ein, obwohl sie ganz bestimmt kein Mädchen mehr war, und was das Nettsein betraf, hatte er auch so seine Zweifel. Trotzdem blieb die Tatsache bestehen, dass sie seit Monaten das erste weibliche Wesen war, bei dem es in seiner Hose lebendig geworden war.

Ob sie wirklich Renés Verlobte war?

Falls sie es war, hatte sie sich heute Abend reichlich komisch benommen. Sie war einfach abgetaucht, nachdem, sie sein »flying high« erworben hatte. Wohin? Sie sah nicht so aus, als ob sie den Samstagabend wie eine Nonne verbrachte. Sie sah klasse aus, leicht deep frozen, doch das änderte sich bekanntlich schnell, wenn der richtige Eisbrecher kam.

Während René durch seine winzige Mansarde tigerte, nochmals den Kühlschrank inspizierte – Fehlanzeige! –, sich die vorletzte Zigarette anzündete und tief inhalierte, stellte er sich vor, wie er René den Entzug von allem, was das Leben bunt machte, durch eine heiße Nummer mit seiner eigenen »Verlobten« heimzahlte. Leider hatte Dirk keinen blassen Schimmer, wo sie wohnte, er kannte ja nicht mal ihren Nachnamen. Scheiße!

Er trat ans Fenster und starrte hinunter auf die Straße, wo es ziemlich turbulent zuging. Die einen waren auf dem Weg ins Kino, andere gingen essen oder legten gleich mit einem Saufgelage los, keine Sau verbrachte den Samstagabend allein. Keiner außer ihm. Wie zur Bestätigung seiner düsteren Gedanken sah er wenig später seinen Schirmherrn, begleitet von dem kleinen Flunschgesicht vom Empfang, aus dem Glaskasten treten, der Galerie und Privatwohnung miteinander verband. Sie nahmen ein Taxi, folglich war exzessives Saufen angesagt, die Art, wie René die Kleine auf den Rücksitz bugsierte, verhieß noch ganz andere Freuden. So viel zum Thema »treuer Bräutigam«. Erboost verfolgte Dirk, wie der Mietwagen davonfuhr, zündete sich seine letzte Zigarette an, kontrollierte noch einmal den Kühlschrank und besann sich schließlich auf seine Geldbörse. Immerhin war er dank Juliane seit ein, zwei Stunden stolzer Besitzer eines Hundertmarkscheins. Die mit Abstand größte Summe, über die er seit langem verfügte.

Noch vor Mitternacht wusste er, dass er die Kaufkraft von hundert Mark ganz entschieden überschätzt hatte. Dabei war er lediglich in zwei Pinten gewesen, die eher schäbig aussahen, er hatte auch keineswegs die Karte rauf und runter getrunken, gegessen hatte er lediglich eine mittelmäßige Pizza, zuletzt blieb ihm nicht mal genug für ein Trinkgeld, geschweige denn für eine weitere Packung Zigaretten. Der Gedanke, dass heute für seine Werke sage und schreibe vierundfünfzigtausend Mark kassiert worden waren und er trotzdem total blank war, drückte seine Laune endgültig in den Keller und vertiefte die Wut auf René. Ein Scheißkerl, wie er im Buch stand. Vergnügte sich mit seiner dämlichen kleinen Pussi und hinterging gleichzeitig seine Braut und den Mann, der seine Kasse zum Klingeln brachte. Unter diesem Aspekt waren Juliane und er sogar Leidensgenossen.

Voller Ingrimms beobachtete er kurz darauf, wie René und das Mädels innig umschlungen den Glasanbau betraten, das alberne Kichern des Mäuschens in seinem Arm hörte man bis hier oben hin, also stimmte es wirklich, was man sich so unter der Hand erzählte: Der Boss testete bei einer Neuanstellung keineswegs nur Kenntnisse in Steno oder Kunstgeschichte. Ob Juliane etwas davon ahnte? Ziemlich unwahrscheinlich, dazu war sie einfach nicht der Typ Frau. Es wurde wirklich höchste Zeit, dass er herausfand, wo sie wohnte.

Juliane hatte sich den Wecker gestellt, obwohl sie sowieso nie verschlief und es in diesem Fall ohnehin nicht darauf ankam, ob sie eine halbe Stunde früher oder später dran war. Alle zwei Wochen frühstückte sie bei Renate, ihrer besten und mittlerweile einzigen Freundin, die diesen Titel verdiente. Renate hatte mit ihr die Schulbank gedrückt, sie beide waren vermutlich das gewesen, was man »unzertrennlich« nannte, sie hatten sich sogar während der ersten sechs Semester in München eine Bude geteilt. Dann zog die Freundin zu Carsten, den sie unmittelbar nach dem Philosophikum heiratete, um nun danach zu fiebern, endlich schwanger zu werden. Weil das erst mit etlichen Jahren Verspätung klappte – dann aber Schlag auf Schlag –, hatte sie ihren Ehrgeiz nach einer wissenschaftlichen Karriere zuerst mal auf Eis gelegt, wie sie das nannte. Ein Thema, über das sie nicht zu diskutieren wünschte, sie war nicht einmal bereit, nach einem vernünftigen Kompromiss zu suchen. So als ob jemand, der insgesamt neunzehn Jahre lang mit links alle Einser und »summa cum laude« eingeheimst hatte, ernsthaft damit zufrieden sein könnte, von morgens bis abends nur die eigene Familie zu umglücken. Wobei Juliane durchaus zugab, dass Renate Glück im Unglück hatte. Ihre vier Kinder im Alter von zwei bis neun waren so, wie man sich Kinder wünschte, wenn man sich überhaupt welche wünschte, und auch Carsten war als Ehemann keineswegs die schlechteste Wahl. Ein liebenswerter Zeitgenosse, solange seine Leidenschaft für die Musik nicht betroffen war. Unter dieser Einschränkung akzeptierte er neben der eigenen Kinderschar auch die wechselnde Anzahl von zweibeinigen und vierbeinigen Mitessern, die Renate anzog wie die Motten das Licht.

Das Sonntagsfrühstück bei den Meyer-Redlichs begann offiziell um neun – das war die Zeit, zu der das Kleinste seine Milchflasche verlangte und Renate synchron die erste Maschine Kaffee durchlaufen ließ – und endete irgendwann am späten Nachmittag. Mittag- und Abendessen fielen am Sonntag aus, lediglich im Sommer wurde bei schönem Wetter noch gegrillt. Die Zeit für Würstchen und Stangenbrot war jetzt allerdings endgültig vorbei. Juliane schlüpfte in enge schwarze Slacks und knöpfte sich gerade die grau gestreifte Weste über dem schlichten weißen T-Shirt zu, als es klingelte. Der bombastische Strauß roter Rosen, den der Bote ihr wenig später überreichte, bewies, dass René seine Lektion anscheinend noch immer nicht gelernt hatte. Er übertrieb wieder mal und versuchte, auf diese Weise zum Ziel zu kommen. Sie beschloss, die Blumen mit zu Renate zu nehmen. Wie üblich geriet sie dort in ein ebenso fröhliches wie lautes Durcheinander, von oben verlangte eine Männerstimme nach Socken – »Jemand hat wieder meine Socken geklaut, verdammt!« –, von unten brüllte Renate zurück, dass er mal bei den Kindern im Schrank nachsehen solle. Behindert durch Blumenstrauß und weitere Mitbringsel, war Juliane außerstande festzustellen, wer sie gerade reichlich stürmisch attackierte. Bei näherem Hinsehen machte sie ein paar Hundepfoten aus.

»Ich wusste gar nicht, dass ihr auf den Hund gekommen seid«, sagte sie laut. »Jedenfalls schönen guten Morgen miteinander.«

»Morgen, Juliane, der Köter gehört uns auch nicht, zum Glück gehört er uns nicht, dieses Riesenvieh futtert einen arm und produziert noch mehr Dreck als die Kinder, pass nur auf deine schicken Klamotten auf. Was willst du denn mit dem Busch Rosen?«

»Der ist für dich.«

»Ich nehme ihn nur, wenn du Carsten verklickerst, dass er wirklich von dir ist. Seinem

Kollegen ist gerade die Frau ausgespannt worden, da ging's allerdings mit Rosinenschnecken zur Sache, der heimliche Verehrer besitzt nämlich eine Bäckerei. Kommst du mit durch in die Küche? Ich versuche seit einer Stunde oder so, ein paar dämliche Eier im Glas zu kochen. Dolly, weg da! So heißt sie, Dolly, die Rasse liegt zwischen Neufundländer und Bernhardiner, auf jeden Fall ist sie enorm kinderlieb. Und Socken liebt sie auch, aber sag's Carsten nicht. Ich fürchte, seine neuen Socken sind ebenfalls Dolly zum Opfer gefallen, sie steht offenbar auf Männersocken, meine und die von Lilly verschmäh't sie zum Glück. Was hast du denn da schon wieder alles angeschleppt?«

»Nur Plunder, den ich selbst geschenkt bekommen habe. Taucherbrillen und aufblasbare Wasserhandschuhe, das soll unter dem Motto *Schmerzloses Boxen im Pool* der Knüller werden. Ich habe aber lediglich den mittelalten Hersteller gestylt, damit er den Anschluss an seine junge Ware schafft. Und das da ist Kuchen, genauer gesagt Baumkuchen, passt vielleicht ganz gut zum Frühstück.«

»Ich glaub, mich laust der Affe.«

»Magst du keinen Baumkuchen? Ist aus einer wirklich guten Konditorei gleich am Apostelmarkt.«

»Ich weiß, da hab ich ihn ja selbst vor zwei Tagen gekauft.«

»Du warst das also? Meine Mutter konnte sich einfach nicht darauf besinnen, wer ihr den Kuchen mitgebracht hat. Wie kommst du überhaupt auf die Idee, ihr Kuchen zu schenken? Sie hat zwar alles Mögliche vergessen, aber bestimmt nicht, dass Süßes schlecht für die Zähne und für die Figur ist.«

»Als ich das letzte Mal bei ihr war, hat sie eine Ewigkeit darüber geredet, aus welchen Zutaten dieser Kuchen besteht und wie man ihn aufschneiden muss. Es ist die einzige Sorte, die sie nie selbst gebacken hat, weil ihr Ofen das nicht hergab. Sie wusste sogar noch, wo es ihn zu kaufen gibt. Und da dachte ich mir, wenn sie so davon schwärmt, bringe ich ihr etwas davon mit.«

»Es ist die alte Story, sie will noch immer nicht begreifen, dass es niemanden mehr gibt, dem sie die Kalorien abzählen und den Hintern nachtragen muss.«

»Früher hast du das anders ausgedrückt.«

»Früher war ich selbst faul, wahrscheinlich hatte mich mein Vater infiziert. Dicker war ich auch, erinnerst du dich noch? Als Kind war ich viel pummeliger als du.«

»Und ob ich mich erinnere. Leider ist es heute genau umgekehrt, ich brauche so was wie diesen Kuchen nur anzusehen, und schon nehme ich zu. Tu mir den Gefallen und stell ihn ganz weit weg von meinem Platz, und wenn du dann noch diesen Köter und vielleicht noch Carsten bändigen könntest und den Kindern Bescheid sagst, dass es gleich Atzung gibt und sie sich wenigstens die Pfoten waschen sollen, mach ich endlich diese Eier fertig.«

»Ist Carsten denn schon angezogen?«

»Wenn er's nicht ist, macht es auch nichts, weil seine Brille hier auf der Fensterbank liegt, und ohne ist er blind wie ein Maulwurf.«

»Es geht darum, was ich zu sehen bekomme. Denk dran, ich bin Junggesellin und auf nüchternen Magen nichts Nacktes gewöhnt.«

»Wenn er's nicht mitbekommt, ist es egal.«

»Bist du eigentlich nie eifersüchtig?«

»Warum sollte ich? Er braucht mich, um seine Noten zu finden und seine Kinder zu bändigen und mindestens einmal die Woche zu hören, dass sein an ihm festgewachsener *Fiedelbogen* der beste ist.«

»Und einmal die Woche reicht dir?«

»Na ja, dank G.Z.s.Z. schaffen wir auch schon mal das Doppelte, die Kleinen sind taub und blind, wenn diese Serie läuft. Für Dolly gilt das allerdings nicht, letzten Freitag – das war ihr erster Tag bei uns – hat sie an unserer Tür gekratzt und gejault, bis Lilly angerannt kam. Lilly hat natürlich sofort geschnallt, was für ein *Nickerchen* das war, du kennst sie ja.«

»Sie hat voll den Durchblick.«

»Wenn du damit meinst, dass dein Patenkind Carsten und mich am Freitagabend beim Essen darauf hingewiesen hat, dass man in unserem Alter besser joggt, weil man dann im Falle des Falles wenigstens auf zwei getrennten Tragen fortgeschafft wird, solltest du das zumindest nicht laut vor Carsten sagen. Er ist ziemlich ausgerastet, und das passiert bei ihm bekanntlich selten. Sogar seine Schnippelbohnen in Sauerrahm hat er stehen gelassen. Er hat unsere Tochter als frühreifere Früchtchen bezeichnet und diese Serie dafür verantwortlich gemacht: Bis Monatsende kein G.Z.s.Z. mehr. Vielleicht sollte ich doch mit Joggen anfangen, was meinst du?«

»Ich meine, dass deine Kinder jetzt erst mal Frühstück brauchen, da oben geht's ziemlich wüst zu.«

»Walte deines Amtes als beste Patentante der Welt, ich kümmere mich um die Eier!«

»Auf dein Risiko.« Juliane steuerte die mit Wäschestücken, Zeitungen und Spielzeug voll gepackte Holzterasse an, rief vorsichtshalber noch einmal »Achtung, ich komme!« und stand wenig später Carsten gegenüber, der trotz spärlicher Bekleidung nur komisch aussah. Dabei hatte er durchaus eine vernünftige Figur, nichts schwabbelte, und seitdem er bei Wind und Wetter mit dem Rad zu der Schule fuhr, an der er Musik unterrichtete, waren seine Beine richtig schön muskulös. Im Moment benutzten seine beiden mittleren Söhne ihn als Tor, ein rot-weiß getupfter Gummiball titschte vernehmlich auf den Holzdielen, während Klein-Erich mit dem Sauger des Milchfläschchens zwischen den Zähnen aus dem alten Puppenhaus von Lilly lugte. Von ihr selbst war nichts zu sehen, allerdings konnte man sie hören und riechen. Sie styelte sich offenbar gerade mit Föhn und jeder Menge Haarspray.

»Hallo, Carsten, hast du deine Socken gefunden?« Juliane wich rasch aus, um nicht selbst von dem Ball getroffen zu werden. »Nein, aber dafür meine Mundharmonika, die ich seit Wochen wie verrückt suche. Zwischen den Strümpfen von Lilly.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie jetzt Mundharmonika lernen will.«

»Selbst wenn sie es wollte, hätte sie keine Chance mehr. Dieser Köter hat meine schöne Mundharmonika mit einem Knochen verwechselt und rundum abgenagt, bevor er sie in Lillys Schrank verbuddelt hat. Kannst du mir mal verraten, was ich jetzt mache?«

»Zieh ein paar andere Socken an und komm erst mal frühstücken, sonst nimmt Dolly sich vielleicht noch deine Geige vor.« Das wirkte, Carsten setzte sich in Bewegung, während Juliane sich zuerst Klein-Erich und gleich danach seine beiden Brüder schnappte und sie dazu brachte, ihre Pyjamas gegen halbwegs normale Kleidung auszuwechseln. Ein